

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument auszudrucken und aus ihm zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internetadresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors.



RALPH MÜLLER

## Literatur der Leser und Literatur der Interpreten

### *Zur Arbeitsteilung von Kognitiver Poetik und Erklärender Hermeneutik*

#### *Vorbemerkung*

Der folgende Beitrag ist eine Wortmeldung innerhalb einer Debatte:

- Als Sympathisanten der Kognitiven Poetik hatten Harald Fricke und ich Peter Tepes Buch zu hermeneutischen Standards (Tepe 2007) aufgegriffen, um die hermeneutischen Anteile der Kognitiven Poetik aufzuzeigen (vgl. Fricke und Müller 2010).
- Peter Tepe wiederum hat mit seinem Beitrag „Zur Diskussion um die kognitive Hermeneutik“ (vgl. Tepe 2010, 32–38) auf unseren kritischen Artikel zur Kognitiven Poetik reagiert.

Während sich unser vorangegangener Artikel vor dem Hintergrund von Tepes Arbeiten (Tepe 2007) mit der Kognitiven Poetik beschäftigte, wird diese Wortmeldung sich stärker der Erklärenden Hermeneutik zuwenden. Sie wird Tepes Vorschläge zur Kooperation und Arbeitsteilung zwischen Kognitiver Poetik und Erklärender Hermeneutik diskutieren und nur kurz wenige zentrale Punkte zum Verhältnis von Kognitiver Poetik und Erklärender Hermeneutik wiederholen (ausführlicher dazu Fricke und Müller 2010). Damit soll insbesondere deutlicher geklärt werden, wie sich Kognitive Poetik und Erklärende Hermeneutik ergänzen könnten: ein Aspekt, den wir in unserem Beitrag vor einem Jahr nur kurz skizzierten (vgl. Fricke und Müller 2010, 7).

#### *1. Erklärende Hermeneutik und Kognitive Poetik*

##### *1.1 Die Ähnlichkeit der Bezeichnungen „Kognitive Poetik“ (bzw. „Cognitive Poetics“) und „Kognitive Hermeneutik“ (bzw. „Erklärende Hermeneutik“) beruht auf unterschiedlichen Begriffen von „kognitiv“.*

Für die Kognitive Poetik bedeutet „kognitiv“ ‚zu psychologischen Prozessen gehörend‘, in der Erklärenden Hermeneutik bezieht sich „kognitiv“ allgemein auf Erkenntnis ohne spezifischen Bezug auf kognitionswissenschaftliche Konzepte (vgl. Fricke und Müller 2010). Dementsprechend gehen beide Ansätze unterschiedlich mit dem Leser um: Kognitive Poetik wendet Erkenntnisse aus den Kognitionswissenschaften auf literaturwissenschaftliche Fragestellungen an und beschäftigt sich dementsprechend stark mit einem typischen Leserverhalten (bzw. ‚aneignenden Leseverhalten‘, vgl. Tepe 2010, 33). Sie stellt die Erforschung von subjektivistischem oder *natural reading*<sup>2</sup> (vgl. Stockwell 2009, 10f.) in den Vordergrund. Solche Herangehensweisen stehen in einer hermeneutik-kritischen Tradition. Dagegen formuliert Erklärende Hermeneutik Standards eines textwissenschaftlichen Lesens und Interpretierens, die grundsätzlich von einer möglichen Intersubjektivität des Lesens ausgehen. Hauptbezugspunkt der Interpretationen ist aber nicht der Leser, sondern der Autor als zentrale Selektionsinstanz bzw. die von ihm abhängigen textprägenden Instanzen (vgl. Tepe 2007, 58–70).

<sup>1</sup> Ich werde im Folgenden der Klarheit halber von Kognitiver Poetik und Erklärender Hermeneutik sprechen.

<sup>2</sup> „Natural reading“ halte ich im Kontext von kulturell erworbenen Kompetenzen für ein unglücklich gewähltes Attribut. Persönlich bevorzuge ich den Begriff „spontanes Lesen“.

*1.2 Kognitive Poetik argumentiert zwar häufig anti-hermeneutisch, in ihrer Analyse-Praxis geht sie aber davon aus, dass eine intersubjektive hermeneutische Text-Analyse möglich ist.*

Selbstdarstellungen des Forschungsprogramms der Kognitiven Poetik kritisieren bisweilen die fehlenden Standards im Umgang mit literarischer Interpretation. Peter Stockwell über den „literary criticism“:

Aside from a few oases of enlightenment, engagement with text, textuality and texture has largely disappeared from the profession. [...] Rational thought, discipline, systematicity, clarity of expression, transparency of argument, evidentiality and analytical knowledge have become the preserve of the few. Meanwhile, discussions of literature become ever more abstruse, further distant from the works themselves, divorced from the concerns of natural readers outside the academy, self aggrandising, pretentious, ill-disciplined, and, in the precise sense, illiterate (Stockwell 2009, 1).

Ich bin mir nicht sicher, ob solche kalkulierte Provokationen mit einem notwendigerweise verallgemeinernden Schwarz-Weiß-Bild hilfreich sind. Halten wir aber fest, dass die Untersuchung eines „natural reading“ gemäß Stockwell einen besseren Zugang zum Text bietet, als – wie es Stockwell nennen würde: – ‚gelehrte‘ Interpretationen. Stockwells Standpunkt ist durch moderat konstruktivistische Annahmen begründet (also dass wir die Welt um uns nur durch die Instrumente unserer Wahrnehmung und unseres Denkens erfassen können, diese Instrumente aber an der Umwelt entwickeln bzw. entwickelt haben). Diese anti-hermeneutische Haltung der Kognitiven Poetik steht allerdings in Widerspruch zu ihrer Auffassung, dass Textform und -inhalt in einer wissenschaftlich kontrollierten Weise analysiert werden können (vgl. auch Fricke und Müller 2010, 5).

- Diese kognitivistische Hermeneutik-Kritik unterstellt der Literaturwissenschaft ziemlich undifferenziert eine durchweg subjektivistische, durch Gelehrsamkeit deformierende Lese-Weise. Sie nimmt aber die eigene Textanalyse von dieser Kritik aus.
- Allerdings sind Wissenschaftler, die lesend einen Text analysieren, Leser und Analysierende in Personalunion. Auch die Kognitiven Poetologen können (zumindest im weitesten Sinne) als hermeneutisch verfahrenende Leser bezeichnet werden.
- Offensichtlich wird die Textanalyse im Rahmen der Kognitiven Poetik relativ unabhängig von spontanem Lesen begriffen. Dies setzt voraus, dass nicht-subjektivistisches Lesen von Texten als möglich erachtet wird. Konsequenterweise sollte die Kognitive Poetik an Erklärungen interessiert sein, wie Hermeneutik zuverlässig funktionieren kann.

Wir formulierten den Widerspruch folgendermaßen:

[G]iven the strong linguistic undercurrent in Cognitive poetics, there are indeed high standards of formal text analysis. Such analytical hermeneutical readings are not necessarily explanatory in the sense of Tepe (2007), as they do not necessarily take the author and the author’s context as main reference point. Nevertheless, they are presumably more comprehensive than spontaneous reading. As a consequence, it seems that cognitive poetics theoretically adhere to the idea that all reading is subjective, but that they also believe that a text analysis may be carried out objectively. If they are correct, this observation suggests that text structures and mental representations are sources of literary explanation in their own right (Fricke und Müller 2010, 7).

*1.3 Kognitive Poetik und Erklärende Hermeneutik geben beide von einer gründlichen Basis-Analyse bzw. Textanalyse aus.*

Am Anfang der Arbeit der Kognitiven Poetik steht wie in der Erklärenden Hermeneutik eine – wie es Tepe nennt – „Basis-Analyse“: die grundlegende Frage nach der Beschaffenheit des Texts (mit besonderem Bezug zur Kognitiven Poetik, vgl. Tepe 2010, 37). Tatsächlich betreibt etwa die britische Tradition der Kognitiven Poetik, die stark durch die linguistische Stilistik geprägt ist, die Basis-Analyse von Texten mit einem Aufwand, der weit detailreichere Analyseergebnisse zur Machart des Texts erbringt, als Leserinnen und Leser typischerweise bewusst wahrnehmen (vgl. z.B. Stockwell 2009, 11). Die gründliche Textanalyse der Kognitiven Poetik steht im Widerspruch zu ihrem Lesermodell, das demnach für Wissenschaftler nicht zu gelten scheint.

#### *1.4 Während in der Erklärenden Hermeneutik auf die Basis-Analyse eine Basis-Interpretation folgt, zielt die Kognitive Poetik auf eine funktionale Erklärung.*

Die Unterschiede zwischen Kognitiver Poetik und Erklärender Hermeneutik liegen vor allem im Schritt, der auf die Basis-Analyse folgt und in der Erklärenden Hermeneutik „Basis-Interpretation“ heißt (vgl. Tepe 2007, 56). Die Erklärende Hermeneutik bindet dabei die Frage, „Worauf ist es zurückzuführen, dass der Text so ist, wie er ist?“ auf die textprägenden Instanzen in Abhängigkeit vom Autor zurück.

Studien in der Tradition der Kognitiven Poetik fokussieren dagegen auf eine funktionale Erklärung der Textelemente in Bezug auf geistige Informationsprozesse.<sup>3</sup> Eine solche funktionale Erklärung betrachtet Textstrukturen im Verhältnis zu ihren potenziellen Wirkungen.<sup>4</sup> Häufig geschieht dies im Rahmen der Beschreibung von dispositionellen Wirkungen von Textmerkmalen in Abhängigkeit von mehr oder weniger präzisen Leser-Modellen (vgl. Müller 2009). Beide Fragen sind komplementär zu behandeln. Somit steht der Frage der Erklärenden Hermeneutik, „Worauf ist es zurückzuführen, dass der Text so ist, wie er ist?“ die rezeptionsseitige Frage der Kognitiven Poetik gegenüber: „Was macht es aus, dass der Text so ist, wie er ist?“ Erklärende Hermeneutik ist demnach geeignet, um den Textbestand zu erklären; die Kognitive Poetik, um die potenziellen Wirkungen des Texts zu erfassen.

## **2. Kooperation und Arbeitsteilung**

### *2.1 Das Verhältnis von Kognitiver Poetik und Erklärender Hermeneutik ist primär als Arbeitsteilung zu sehen.*

Die bisherigen Ausführungen haben neben theoretischen Differenzen auch Gemeinsamkeiten zwischen Kognitiver Poetik und Erklärender Hermeneutik aufgezeigt. Beide Ansätze könnten zumindest bei der Basis-Analyse gemeinsame Standards entwickeln. Die Unterschiede der weiteren Interpretationsschritte legen dennoch vor allem ein (komplementäres) arbeitsteiliges Verhältnis nahe.

### *2.2 Beim Feststellen der Textbasis ist ein produktionsseitiger Ansatz zuverlässiger.*

Wir sind mit Tepe der Meinung, dass Aussagen über den Text, die sich auf aneignendes Leseverhalten beziehen, auch auf die Dimension des aneignenden Lesens zu beschränken sind (Tepe 2010, 34). Insgesamt ist die Textgrundlage zuverlässiger zu analysieren als ein davon abhängiges mentales Konstrukt:

If somebody is interested in philological knowledge about a given text, Cognitive poetics can only function as an ancillary science, as the study of the text cannot be replaced by a study of mind (Fricke und Müller 2010, 7).

Nur im Rahmen eines hermeneutischen Modells ist überhaupt an eine gründliche Textanalyse zu denken, denn spontanes ungezwungenes Lesen ist bekanntlich nicht sehr aufmerksam für die Details eines (literarischen) Textes. Noch wichtiger aber ist, dass sich hermeneutisches Lesen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu stellen hat.

### *2.3 Kognitive Poetik informiert über kognitive Verstehensvorgänge beim wissenschaftlichen Interpretieren, denn Wissenschaftler denken nicht anders, sondern arbeiten anders.*

Uneinigkeit könnte zwischen mir und Peter Tepe bezüglich der Frage herrschen, ob das Befolgen wissenschaftlicher Prozeduren zu grundsätzlich anderen kognitiven Prozessen führt. Eine solche Auffassung lese ich aus Peter Tepes folgendem Kooperationsvorschlag:

---

<sup>3</sup> Vgl. R. Tsur: *On Metaphoring*, 1987, ix: “Cognitive poetics is an interdisciplinary approach to the study of literature employing the tools offered by Cognitive Science. [...] It attempts to find out how poetic language, or critical decisions, are constrained and shaped by human information processing.”

<sup>4</sup> Vgl. R. Tsur: *Toward a Theory of Cognitive Poetics*, 1992, 1: “As a review of the Twentieth Century critical scene may reveal, there are, on the one hand, impressionist critics who indulge in the **effects** of literary texts, but have difficulties in relating them to their **structures**. On the other hand, there are analytic and structuralist critics who excel in the **description** of the structure of literary texts, but it is not always clear what the human **significance** is of these texts, or how their perceived effects can be accounted for. Cognitive Poetics [...] offers cognitive theories that systematically account for the relationship between the structure of literary texts and their perceived effects.” (fett im Orig.)

Die Erkenntnis dieser Schemata kann nämlich dazu führen, dass dem Textwissenschaftler noch klarer wird, nach welchen Prinzipien er verfährt und worin sich diese von den Prinzipien aneignenden Interpretierens unterscheiden (Tepe 2010, 34f.)

Vielleicht vermögen wir uns der bewussten und unbewussten kognitiven Tendenzen bewusst zu werden. Aber ich bezweifle, dass sich die mentalen Tendenzen zwischen spontanem und textwissenschaftlichem Lesen in nicht-trivialer Weise unterscheiden. Eher gehe ich davon aus, dass Erklärende Hermeneutik die philologische Kenntnis über einen Text verbessert durch das kontrollierte Befolgen von Leitfragen, das Einhalten von wissenschaftlichen Standards, das wiederholte Lesen, Nachschlagen in Lexika und nicht zuletzt Kooperation zwischen Analysierenden.<sup>5</sup> Plausibler scheint mir deshalb, dass die Kognitive Poetik den Textwissenschaftler über die eigenen potenziell unbewussten Prozesse aufklärt und damit zur Selbstreflexion hilft (vgl. auch Winko 1995). Denkvorgänge sind schwierig zu steuern. Einem Wissenschaftler darf beim Lesen von Hesses Gedicht „Stufen“ die Assoziation kommen, das Treppenhaus müsste endlich wieder gefegt werden. Problematisch wird es erst, wenn solche unangemessene Assoziationen als gültige Textinterpretationen aufgefasst werden.

Dessen ungeachtet sind kognitive Unterschiede zwischen wissenschaftlichem und spontanem oder aneignendem Lesen zweifellos ein hochrelevantes Ergebnis. Mir scheint aber, dass sich die Unterschiede zwischen spontanem und textwissenschaftlichem Lesen aus den unterschiedlichen Zielsetzungen erklären lassen, die bei Textwissenschaftlern zu erhöhter Selbstreflexion, Beobachtung von Standards (z.B. Erklärende Hermeneutik) führen.

Harald Fricke und ich hatten uns offensichtlich nicht genau genug ausgedrückt, als wir davon sprachen, dass die Kognitive Poetik über „general principles of hermeneutic understanding“ informieren könne (vgl. Fricke und Müller 2010, 2). Gemeint ist tatsächlich, dass die Kognitive Poetik die Hermeneutiker über die Prinzipien ihrer kognitiven Verstehensleistungen informiert. Solche Verstehensleistungen sind zwar Grundlage jeden Verstehens, sie sind aber nicht identisch mit wissenschaftlichen Standards des Interpretierens.

Allerdings sind verschiedene Ergebnisse der Basis-Interpretation im Rahmen der Erklärenden Hermeneutik nicht ohne komplexe interpretative Schritte denkbar. So setzt die Anwendung des textprägenden Faktors des Textkonzepts voraus, dass man erkennt bzw. bewertet, ob ein Textkonzept gelungen umgesetzt wurde (vgl. Müller 2010). Eine solche Wertungsaufgabe ist ohne subjektivistische Anteile kaum denkbar. Daneben gibt es weitere Grundannahmen der Erklärenden Hermeneutik, die Annahmen über das gleichförmige Funktionieren von kognitiven Prozessen aufstellen: zum Beispiel, ästhetisches Empfinden sei nicht so unterschiedlich, wie manche behaupten (vgl. Tepe 2007, 262) oder die Vermutung, die „meisten Individuen“ seien in der Lage, Missverständnisse in Sachtexten durch genaue Lektüre des Textes zu korrigieren (vgl. Tepe 2007, 307). Mehr Wissen über Interpretations- und Wertungsakte (auch in kognitiver Hinsicht) ist in diesen Fällen (und anderen mehr) wünschenswert.

### ***3. Funktionale Erklärung als eigenständiges Arbeitsfeld***

Unter der Bedingung, dass von funktionalen Erklärungen nicht unmittelbar auf autorensseitige Faktoren geschlossen wird, eröffnet Kognitive Poetik ein eigenständiges Arbeitsfeld. Zentral ist dabei die Vorstellung von Wirkungsdispositionen. Wenn ein Stück Würfelzucker in ein Glas geworfen wird, behält es die Disposition „wasserlöslich“ zu sein, unabhängig davon, ob das Glas leer ist oder mit Wasser gefüllt ist. Ebenso haben manche Texte die Wirkungsdisposition, gewisse kognitive Effekte auszulösen, unabhängig davon, ob ein empirischer Leser oder Hörer alle Voraussetzungen mitbringt. Wirkungsdispositionen befinden sich somit in einem intrikaten Verhältnis zu realen Leserinnen und Lesern, die für manche literarische Effekte nicht offen sind. Aber sie beschreiben kogni-

---

<sup>5</sup> “A well-founded text analysis would also require additional philological activities such as looking up words in dictionaries, research on possible authorial intentions, discussion of historical meanings of words, and – above all – checking the explanatory value of other interpretation hypotheses” (Fricke und Müller 2010, 7).

tive und affektive Dimensionen des Textes, die für das aneignende Lesen (und nicht zuletzt für die Lesemotivation) relevant sind.

### *3.1 Idiosynkratisches elaborierendes Lesen informiert ebenfalls über den Text.*

Mit der Kognitiven Poetik können einige liebgewordene Auffassungen der Literaturwissenschaft (etwa die Auffassung des literarischen Werks als „unerschöpfliches Bedeutungsuniversum“ (vgl. dagegen Tepe 2007, 106 und 520)) als Phänomene der aneignenden Interpretation nach ihren Prinzipien untersucht werden. Dies mag für die Klärung der Textgrundlage nur von beschränktem Wert sein, es gibt aber immerhin Auskunft über die potenziellen poetischen Leistungen eines literarischen Textes.

Nicht zuletzt existiert Literatur gerade aufgrund der Leserinnen und Leser. So wäre es fatal die Leser aus dem wissenschaftlichen Interesse auszuschließen. Viele germanistische Beschäftigungen zielen letztlich auf didaktische Anwendungen, und eine Literaturwissenschaft, die sich nicht mehr für das aneignende Lesen interessiert, wäre eine schlechte Entwicklung.

### *3.2 Idiosynkratisches deformierendes Lesen informiert ebenfalls über den Text.*

Ebenso können typische Fehlleistungen des spontanen Lesens über Eigenheiten eines Texts informieren. Dies lässt sich gut anhand von Kafkas Erzählung *Das Urteil* darstellen. Reale Leser tendieren zur Annahme, dass das Urteil des Vaters gerechtfertigt und der Sohn schuldig ist. Eine Klärung der Textbasis kann dagegen deutlich zeigen, dass es im Text keine expliziten Hinweise gibt. Vielmehr weisen die Textindizien darauf hin, dass sich der Vater irrt (vgl. Scheffel 2002; Zeller 1986). Auf diese Grundlage ist somit die Frage zu stellen, wie es (trotz der gegenläufigen Textbasis) häufig zu verkehrten Interpretationen kommt.

Eine Interpretation, die das typische Verhalten von empirischen Leserinnen und Leser verabsolutiert, würde zu einer vereinfachenden Lektüre des Texts führen. Dennoch geben deformierende Lektüren Auskunft über die Form eines Texts: Offensichtlich ist *Das Urteil* so abgefasst, dass der Sohn ohne gewichtige Beweise schuldig wirkt.

## **4. Fazit**

Was wäre die Literatur ohne ihre Leserinnen und Leser? Dennoch ist der Umgang der Literaturwissenschaft mit ihrer Klientel in vielerlei Hinsicht ambivalent. Zwar hat die Literaturwissenschaft einen wahren Katalog von Erscheinungsformen des Lesers entwickelt. So wird zum Beispiel in mehr oder weniger klarer Abgrenzung vom „empirischen Leser“, vom „idealen Leser“, vom „Modellleser“ oder „impliziten Leser“ gesprochen. Allerdings ist umstritten, welchen Erklärungswert solche Leser für Fragestellungen der Literaturwissenschaft haben.

Harald Fricke und ich haben in unserem letztjährigen Beitrag auf Ambivalenzen im Verhältnis von Kognitiver Poetik zu den Leser-Modellen aufmerksam gemacht (vgl. Fricke und Müller 2010). Wir hatten in unserem Beitrag festgestellt, dass manche Studien der Kognitiven Poetik begründete Erwartungen bezüglich Leserreaktionen als Notwendigkeiten zu behandeln scheinen. Hier ist deutlich festzustellen, dass zuverlässige Analysen von Textgrundlagen (und davon abhängige Annahmen darüber, was Leser tun und lassen sollten) nur im Rahmen einer normativen hermeneutischen Lektüre möglich sind. Die Erklärende Hermeneutik gibt hierfür Standards, damit solche Lektüren kritisierbar werden und nicht beliebige Ergebnisse liefern.

Peter Tepes Studien zeigen auf, dass die Erforschung der Tendenzen von empirischen Leserinnen und Leser (wie es die empirische Literaturwissenschaft und die Kognitive Poetik vor allem propagiert) bei Basis-Analysen nicht ergiebig ist. Unter der Berücksichtigung, dass es um Textinterpretation geht, kann ein am Text nachgewiesenes Faktum alle statistisch ausgewerteten Lektüren widerlegen (Tepe 2007, 119). Die Erklärende Hermeneutik hat angesetzt, die Praxis der literaturwissenschaftlichen Lektüre auf solidere Basis zu stellen. Dieses Ziel ist so wichtig, dass es nicht schwer fällt, sich dem Manifest der Erklärenden Hermeneutik anzuschließen.

Augenscheinlich vermag die Erklärende Hermeneutik Interpretationen zu überprüfen und gegenseitig abzuwägen (vgl. Tepe, Rauter und Semlow 2009). Ein weiterer Beleg der Objektivität der kognitiven Hermeneutik könnte (zumindest aus der Sicht der empirischen Literaturwissenschaft) dadurch erbracht werden, dass mehrere Forscherinnen und Forscher unter den Bedingungen der Erklärenden Hermeneutik zu vergleichbaren Resultaten bei der Ermittlung des Textwelt-Sinns und Prägungs-Sinns kommen können.

Ein wichtiger Schluss unseres Beitrags war, dass Textstrukturen und mentale Repräsentationen als eigenständige Quellen literarischer Erklärung betrachtet werden müssen: Hier ergibt sich nicht zuletzt das Desiderat einer Kombination der unterschiedlichen Erfahrungen in der Philologie, wie sie Harald Fricke schon andernorts formulierte:

Zu den wichtigsten Aufgaben der Literaturtheorie gehört es, die drei ebenso unterschiedlichen wie unentbehrlichen Formen literaturwissenschaftlicher Erfahrung zu koordinieren: die ‚Philologische Erfahrung‘ der genauen Textanalyse, die ‚historische Erfahrung‘ des vielfältigen Tatsachenwissens und die ‚Experimentelle Erfahrung‘ der empirischen Geltungsprüfung allgemeiner Hypothesen (Fricke 1991, 111).

Neben philologischen Fragen wie „Worauf ist es zurückzuführen, dass der Text so ist, wie er ist?“ richtet sich die gleichberechtigte Frage „Was macht es aus, dass ein Text so aussieht, wie er aussieht?“ auf andere Aspekte des literarischen Werks.

## **5. Literaturverzeichnis**

Fricke, Harald: „Wie empirisch sollte eine Literaturtheorie sein? Drei Typen von ‚Erfahrung‘ beim Erforschen von Texten.“ In: Harald Fricke: *Literatur und Literaturwissenschaft. Beiträge zu Grundfragen einer verunsicherten Disziplin*. Paderborn 1991, S. 111–128.

Fricke, Harald und Ralph Müller: „Cognitive Poetics Meets Hermeneutics. Some Considerations about the German Reception of Cognitive Poetics.“ In: *Mythos-Magazin* (2010), URL: [http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/hf-rm\\_cognitivepoetics.pdf](http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/hf-rm_cognitivepoetics.pdf).

Müller, Ralph: „Kognitive Poetik und Korpusstilistik. Ein Zugang zur Metaphorik bei Rainer Maria Rilke.“ In: *Literatur und Kognition. Bestandsaufnahmen und Perspektiven eines Arbeitsfeldes*. Hg. v. Martin Huber und Simone Winko. Paderborn 2009, S. 203–215.

Müller, Ralph: „Peter Tepe, Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. 2007.“ In: *Arbitrium* 28,1 (2010), S. 4–9.

Scheffel, Michael: „Das Urteil - Eine Erzählung ohne ‚geraden zusammenhängenden, verfolgbaren Sinn‘? Strukturalismus mit strukturaler Erzähltheorie.“ In: *Kafkas ‚Das Urteil‘ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen*. Hg. v. Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus. Stuttgart 2002, S. 59–77.

Stockwell, Peter: *Texture. A Cognitive Aesthetics of Reading*. Edinburgh 2009.

Tepe, Peter: *Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich*. Würzburg 2007.

Tepe, Peter: „Zur Diskussion um die kognitive Hermeneutik.“ In: *Mythos-Magazin* (2010), URL: [http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/pt\\_diskussion.pdf](http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/pt_diskussion.pdf).

Tepe, Peter, Jürgen Rauter und Tanja Semlow: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann*. Würzburg 2009.

Tsur, Reuven: *On Metaphoring*. Tel Aviv 1987.

Tsur, Reuven: *Toward a Theory of Cognitive Poetics*. Amsterdam 1992.

Winko, Simone: „Verstehen literarischer Texte versus literarisches Verstehen von Texten? Zur Relevanz kognitionspsychologischer Verstehensforschung für das hermeneutische Paradigma der Literaturwissenschaft.“ In: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 69,1 (1995), S. 1–27.

Zeller, Rosmarie: „Kafkas *Urteil* im Widerstreit der Interpretationen.“ In: *Historische und aktuelle Konzepte der Literaturgeschichtsschreibung. Zwei Königskinder*. Hg. v. Wilhelm Vosskamp und Eberhard Lämmert. Tübingen 1986, S. 174–182.